# Tagungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **40 (1953)**

Heft 10: **Theaterfragen**

PDF erstellt am: **30.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

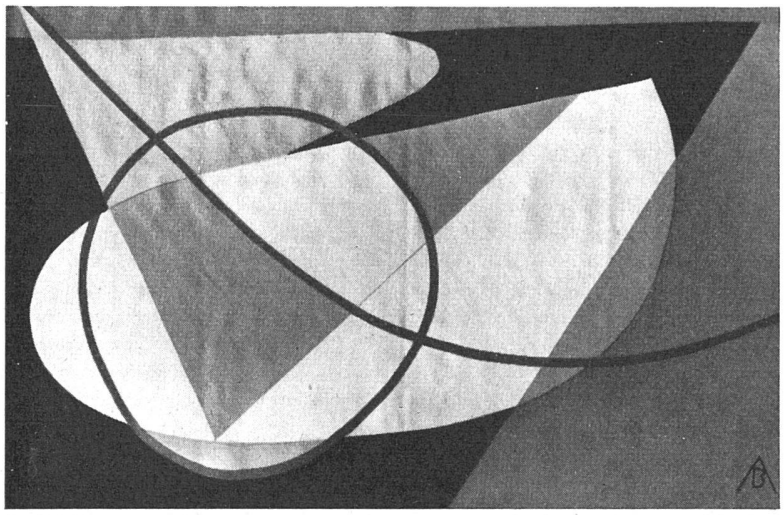
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**



*André Bloc, Tapisserie, ausgeführt durch Tabard, Aubusson Photo: E. B. Weill, Paris*

truba aus Österreich, Calder, Claire Falkenstein, Kohn, Helen Phillips und Day Schnabel aus Amerika waren die hauptsächlichen Namen der mit kleineren Gruppen beteiligten Länder. Die Schweiz, mit Blanc, Haller, Hubacher, Probst und Rossi, stellte sich eher traditionell dar.

Die Antwerpener Biennale zeigte deutlich die Wege der jüngeren Generation und machte die neuere Entwicklung sichtbar, nämlich die Wandlung der vollrunden, raumverdrängenden Skulptur zu einer durchhöhlten und raumdurchdrungenen Plastik aus winkelhaft gefügten oder gewölbten Flachteilen. Die Dreidimensionalität wird sozusagen mit zweidimensionalen Elementen erreicht. Der Raum wird mit den linearen Mitteln der Draht- und Eisenstäbe, die ihn begrenzen oder durchfließen lassen, dem Auge sichtbar gemacht.

Ein anderer Eindruck, der sich beim Durchgehen des Middelheimparkes aufdrängte: es gibt gestikulierende und nichtgestikulierende Skulptur. Die gestikulierenden Plastiken können figürlich sein oder auch abstrakt; die figürliche Plastik wird aber die Gestikulation kaum je ganz los. Maillol hatte sie nach Möglichkeit reduziert, doch ist sie durch die Artikulation des menschlichen Körpers fast unvermeidlich. Die Gestikulation führt zur «Expression», und gerade hier scheint etwas in der modernen figürlichen Plastik nicht ganz geheuer zu sein. So bescheiden und unverbindlich diese Gestikulation hinter dem «plastischen Gehalt» zurücktreten möchte, so enthält sie doch immer etwas Unnötiges und Sinnloses, und wenn der moderne Künstler diesen Gesten einen Sinn geben will, wird die plastische Situation oft unerträglich: Arme oben, Arme unten, Hände vorn, Kniefall seitlich verdreht ... Der Schritt zur Abstraktion erscheint geradezu als eine verlockende Flucht. Wir haben den plastischen Sinn der menschlichen Geste verloren.

Noch eines fiel auf in Antwerpen: Eine Plastik, ins Freie gestellt, muß ihre Abhängigkeit von der Umgebung bezeugen oder sich ihre relative Unabhängigkeit erwerben. Obwohl die Organisatoren ihr möglichstes taten, all diese entwurzelten Kunstwerke in ein Verhältnis zu ihrer Umgebung zu bringen, mußte man konstatieren, daß gerade die abstrakten Plastiken sich nur selten in ihre neue Lage zu schicken wissen. Einzig die Arbeiten, die auf einem mitkonzipierten Sockel standen oder eine ausgesprochene Tektonik der Komposition bewiesen, konnten ihre volle Wirkung bewahren. *F. Stahly*

## Tagungen

### V. Internationaler Kongreß für Schulbaufragen und Freilufterziehung

Im Anschluß an die Eröffnung der Ausstellung «Das neue Schulhaus» im Zürcher Kunstgewerbemuseum

Auf Einladung der Stiftung «Pro Juventute» und in Verbindung mit der Internationalen Gesellschaft für Freilufterziehung fand vom 27. August bis 5. September 1953 in Basel, Zürich und Genf ein internationaler Kongreß für Schulbaufragen und Freilufterziehung statt. Zwanzig Nationen aus der ganzen Welt mit 200 Delegierten waren der Einladung gefolgt und bekundeten dadurch ihr besonderes Interesse für diese wichtige Aufgabe. Im Rahmen des Gesamtkongresses wurde eine viertägige Aussprache in Zürich in Verbindung mit der schweizerisch-internationalen Ausstellung «Das neue Schulhaus» im Zürcher Kunstgewerbemuseum durchgeführt.

Die internationale Bewegung der Freilufterziehung hat schon seit vielen Jahrzehnten die unterrichtliche und erzieherische Arbeit der Schulen und die Gestaltung der Schulanlagen entscheidend beeinflußt. Die Aussprache in Zürich hat in medizinischer, hygienischer, pädagogischer, psychologischer und architektonischer Hinsicht eine völlige Übereinstimmung ergeben und zu den nachfolgenden *Empfehlungen* geführt:

*I. Die Klasseneinheit*

1. Form: Die Klasseneinheit soll in Form und Ausstattung den Entwicklungsstufen des Kindes angepaßt werden. Diese Entwicklungsstufen sind: a) Kindergartenstufe, b) Unterstufe Primarschule (Grundschule), c) Oberstufen Primar- und Sekundarschule.

2. Die zugehörige Raumform der Klasseneinheit: a) Kindergarten: Haupttätigkeitsraum, Bastel- und Puppennischen, geräumige offene Spielhalle, Nebenräume; b) Unterstufe Primarschule: Klassenraum (annähernd quadratisch, Austritt ins Freie), Gruppennische oder Gruppenraum, entlüfteter Garderoberaum; c) Oberstufen Primar- und Sekundarschule: Klassenraum (annähernd quadratisch), Gruppenraum, entlüfteter Garderoberaum.

3. Größe der Klasseneinheit: pro Kind mindestens 2.00 m² Bodenfläche ohne Gruppen- und Nebenräume.
Wünschenswerte Zahl der Kinder: Im Kindergarten max. 25–30, Unterstufe Primar 30, Oberstufen 30–36.

*II. Belichtung*

Geforderte natürliche und künstliche Lichtmenge an jedem Arbeitsplatz: 200 Lux im Minimum. Die quadratische Klassenraumform verlangt zur Hauptfensterfront zusätzliche Lichtzufuhr (hohes Seitenlicht, Oberlicht usw.). Maßgebend außer der Lichtquantität ist die *Lichtqualität*, das heißt gleichmäßige Verteilung des Lichtes zur Ausschaltung von zu starken Kontrasten, Vermeidung jeder Blendwirkung. Sonnenschutz ist erforderlich durch Bepflanzung, Storen, Vordächer usw.

*III. Belüftung*

Gute Luftverhältnisse sind Voraussetzung für nicht ermüdendes Arbeiten, für die Gesundheit des Kindes, für die Vermeidung von Ansteckungsgefahr. Zu fordern ist: fünfmalige Lufterneuerung der Klasse pro Stunde, zu erreichen durch Querlüftung oder mechanische Entlüftung.

*IV. Schallschutz und Raumakustik*

Zu fordern sind: a) Schallschutz zwischen den Klassen horizontal und vertikal, b) gute akustische Verhältnisse im Klassenraum (Schallabsorptionsplatten usw.).

*V. Möblierung und Ausstattung*

Zu fordern: bewegliche Möblierung, Tisch und Stuhl voneinander getrennt. Die wünschbaren Tischformen sind: a) Einertisch 75 × 60 cm, b) Zweiertisch 130 × 60 cm, c) Vierertisch 100 × 100 cm im Minimum.
Die vielfältige Gestaltung des Unterrichtes verlangt alle drei Tischtypen gleichzeitig im Klassenraum. Tische und Stühle sind der Kindergröße anzupassen. Besondere Sorgfalt ist auf die Ausbildung von Sitz und Lehne des Stuhles zu legen.
Die übrige Ausstattung der Klasseneinheit muß in Umfang und Form der Vielfältigkeit des Unterrichtes entsprechen.

*VI. Gliederung des Schulhauses*

1. Größe und Gliederung des Schulhauses sind den Entwicklungsstufen der Kinder und den Arbeitsformen anzupassen. Differenzierung der Größe des Schulhauses: 1. Kindergarten, 2. Kleinschulhaus (4–6 Klassen), 3. Mittelgroßes Schulhaus (8–12 Klassen), 4. Großes Schulhaus (16–24 Klassen). Diese Aufteilung in losgelöste Bauten schließt die Zusammenlegung der verschiedenen Größen zu einer Anlage nicht aus (in dichtbebauten Wohnquartieren mit wenig Grünfläche). Eine solche Anlage wird umfassen: Erdgeschoßpavillons für die Unterstufen und zwei- bis dreigeschossige Bauten für die Oberstufen.

2. Auch beim mehrgeschossigen Schulbau ist zu fordern: Einwandfreie Belichtung, Belüftung, Ausblick ins Grüne, evtl. Austritt auf Terrassen für Freiluftunterricht.
Die differenzierte Gliederung des Schulhauses (Bildung von Raumgruppen) verleiht der Vielfalt der modernen Erziehungsidee baulichen Ausdruck und steht im schroffen Gegensatz zu den starren Prinzipien des «nur eingeschossigen» und des «nur mehrgeschossigen» Bauens. Diese Auffassung entspricht der modernen Auffassung der differenzierten Wohnbebauung in der organischen Stadtplanung.

*VII. Gestaltung des Schulgeländes*

Zu fordern sind für die Erholung und Bildung des Kindes: Freiluft-Unterrichtsplätze, Spielplätze, Pausenplätze, Schulgarten, Sportplätze.

*VIII. Rationalisierung des Schulbaus*

Zu fordern ist eine rasche und wirtschaftliche Lösung dieser dringenden öffentlichen Bauaufgabe. Eine wirksame und anpassungsfähige Baurationalisierung ist unumgänglich.

*IX. Das Schulhaus als offenes Haus*

Die Verwirklichung des Gemeinschaftsgedankens gehört zu den zentralen Aufgaben von Erziehung und Schulbau. Die dafür notwendigen Räume (Mehrzweckraum usw.), Einrichtungen und Freianlagen können in vermehrtem Maße in den Dienst des Lebens in Dorf, Quartier und Stadt gestellt werden (Freizeitbeschäftigung, kulturelle, gesellschaftliche und sportliche Veranstaltungen).

*X. Schulhaus und Stadtplanung*

1. Das Schulhaus ist integrierender Teil heutiger Stadtplanung.

2. Die Eingliederung der Schulbauten differenzierter Größe in die Grünflächen erfolgt in guter Beziehung zu den Wohnungen, unter besonderer Berücksichtigung des den Entwicklungsstufen der Kinder angepaßten Schulweges.

3. Die richtige und rationale Lösung dieser Fragen setzt exakte statistische Untersuchungen der Bevölkerungsstruktur voraus. Diese Untersuchungen müssen sich auch auf die ländlichen Regionen erstrecken.

4. Eine entsprechende vorausschauende Bodenpolitik der Gemeinden ist notwendig.
Auf störungsfreie und klimatisch gute Lage des Schulgeländes ist besonders zu achten.

*Redaktionsausschuß: Wilhelm Berger (Bremen), K. Björklund (Stockholm), W. Dressel (Hamburg), Mugglin, Dr. Ledermann (Pro Juventute, Zürich), I. Kroeker (München), A. Roth (Obmann, Zürich), Dr. W. Rotzler (Zürich), P. Seitz (Hamburg), Prof. G. Wilhelm (Stuttgart).*

## Zeitschriften

**matière – spirale**

Zwei schweizerische Kunstzeitschriften

Es war der jungverstorbene Maler Robert Konrad, der in Zürich vor wenigen Jahren den Typus der Künstlerzeitschrift erneuerte. «*Essence*», in kleinem Zeitungsformat gedruckt, verzichtete auf Reproduktion, Kritik und Referat, bestand aus lauter Originalbeiträgen: Holzschnitten, Lithographien, Gedichten, Prosastücken lebender Künstler und Dichter, Konrads selbst und seines Freundeskreises. Jedes Exemplar, auf gutes Papier sorgfältig abgezogen, wurde zum Originalkunstwerk, und das ganze während Konrads kurzen Lebensrestes und postum erscheinende Dutzend Nummern sprach zugleich Konrads eigene starke bildnerische Poesie und ein freudiges Künstler-Bewußtsein aus. Diese Form der Kunstzeitschrift gehört im allgemeinen zu den Geburtszeiten einer neuen bildnerischen Form. Hier spiegelte sie mindestens die Ergriffenheit eines örtlichen Kreises durch die moderne Kunst.
Der verfrühte Tod Konrads im August 1951 setzte zwar der Folge von «Essence» ein vorzeitiges Ende, doch lebt die glückliche Initiative heute in zwei Neugründungen weiter. Als direkte Fortsetzung, auf der Presse Konrads gedruckt, erscheint seit Sommer 1952 viermal jährlich die Zeitschrift «*matière*». Herausgeber und Redaktor ist der aus Frankfurt stammende, in der Schweiz lebende Maler und Graphiker Léo Maillet; die typographische Gestaltung besorgt Adolf Hürlimann, Zürich. Maillet hat die Formel Konrads bewahrt. Der neue Name der Zeitschrift deutet die leise Akzentverschiebung an: vom Poetischen auf das Handwerkliche in der Kunst. Als Meister der graphischen Techniken wählt Maillet seine Mitarbeiter in findiger Weise der formalen Qualität ihres Beitrages entsprechend; nicht die Richtung, sondern die Beherrschung der graphischen Form ist entscheidend. Von Henri Bischoff und Emil Zbinden bis zu Charles Hindenlang, Serge Brignoni und Otto Nebel sind alle Stufen zwischen Gegenständlichkeit und Abstraktion vertreten.
Die kürzlich in ihrer zweiten Nummer erschienene, ähnlich konzipierte «*spirale*» dagegen stellt sich mit optimisti-